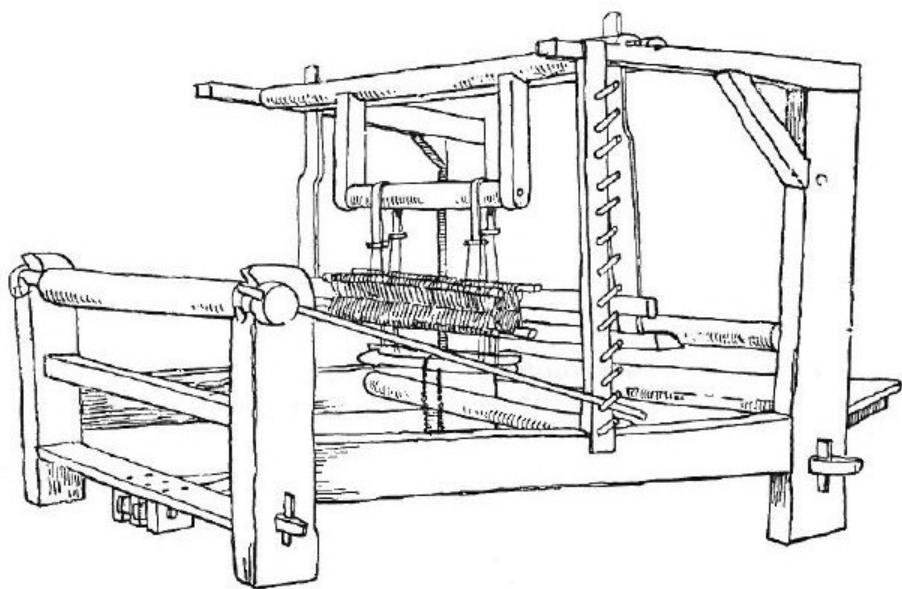


Gespensergeschichten

Im Eifelvereinsblatt der Jahre 1911 und 1912 sind unter dem Titel „Marmagen vor 70 Jahren“ volkskundliche Beiträge von Wilhelm Anders erschienen. Dies ist ein Pseudonym, hinter dem sich wohl niemand anders als der Lehrer Wilhelm Schumacher verbirgt, der auch noch mein Lehrer gewesen ist. Er schied 1926 aus dem Dienst und ist wohl mindestens 40 Jahre Lehrer und Organist in Marmagen gewesen. Dieser Autor fragt sich, wie es zu Gespensergeschichten gekommen ist. Heute wird man im Dorf kaum noch eine zu hören bekommen; sie sind vergessen und untergegangen. Wilhelm Schumacher berichtet, daß sich die männlichen Dorfbewohner an den langen Abenden um das Herdfeuer versammelten, während die Frauen in der Stube beim qualmenden Rübölllicht saßen. Hier wurde genäht und gestrickt; am Spinnrad wurden Hanf und Flachs zum Faden gesponnen. In einigen Häusern gab es den Webstuhl, wo das Linnen entstand. Allgemeine Spinnstuben habe es aber in Marmagen nicht gegeben, was nicht ausschließt, daß sich die Zahl der Hausgenossen um einige Nachbarn vermehrte.



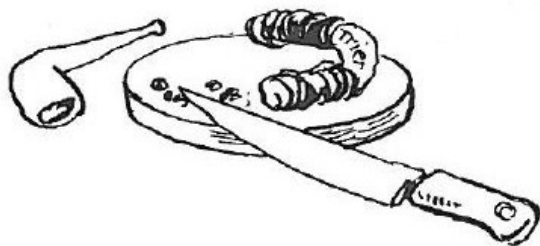
Die Gespräche konnten sich wenig um politische Fragen drehen, die außerhalb des Dorfes lagen; Zeitungen waren nämlich kaum vorhanden. Ich habe aber selbst gehört – und das gilt wohl für eine spätere Zeit des vorigen Jahrhunderts –, daß sich einige wenige Leute eine Zeitung hielten und sie weitergaben, wenn sie sie gelesen hatten. Das dämmerige Licht an den langen Abenden mußte Spukgeschichten begünstigen. Voraussetzen muß man besonders den Umstand, daß mancher Weg in der Dunkelheit zurückgelegt werden mußte. Die Spannung und Beklemmung, die damit verbunden waren, trugen dazu bei, Spuk und Geister für Tatsachen zu halten. Die Kinder lauschten, so heißt es, den Geschichten mit offenem Mund, und selbst die Beherztesten unter ihnen seien nicht zu bewegen gewesen, allein ins Dunkel der Nacht zu gehen.

Wilhelm Schumacher läßt einen besonders phantasiereichen Marmagener namens Manes Wellem, der Stellmacher, also Ääßer, das heißt Achsenmacher, war, erzählen:

„Vor Jahren kam ich eines Abends so um den Meätesdag (11. November) spät von Wahlen. Ich hatte Pittesch Rauchert de Fauch (die zur Reinigung des Getreides diente) geflickt und ging den Wahleiner Berg hinunter. Es war dunkel wie in einer Kuh, und ich hatte große Mühe, den Weg zu finden. Als ich ungefähr in die Hälfte des Berges mehr gerutscht als gegangen war, sah ich im Tal der Feschbach einen hell erleuchteten Platz, auf dem sich seltsame Gestalten bewegten. Ich tastete mich langsam bis unten hinter eine Hecke, von wo aus ich die Hexen, die hier ihr Tanzgelage abhielten, unbemerkt, wie ich glaubte, beobachten konnte. Was sah ich! Die scheußlichsten Fratzen sprangen um ein lodernes Feuer und hielten nur inne, um sich an einem Getränk zu laben, das sie aber nicht in einem gewöhnlichen Trinkgefäß hatten, sondern in einer Köhkuët (Kuhhuf). Sie warfen giftige Blicke nach meinem Standort, und mir richteten sich die Haare auf. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zu dem Spruch: „Alle Geister loben Gott!“ – und im selben Augenblick war der Spuk verschwunden, und um mich war wieder finstere Nacht. Wie ich nach Hause gekommen bin, weiß ich nicht. Als ich zur Stubentür hereinkam, muß mir der Schrecken noch deutlich im Gesicht gestanden haben. Ich ließ mich auf einen Stuhl fallen, und meine Frau rief: „Mein Gott, Manes Wellem, was ist dir begegnet?“ Noch heute fährt mir der Schrecken in die Glieder, wenn ich an jene Stunde denke.“

Manes Wellem zog seinen Pfeifenstummel aus der Tasche, klopfte ihn aus, stopfte ihn, setzte den Tabak – vielleicht waren es getrocknete Kirschblätter – in Brand und sagte: „Ja, vor den verdammten Hexen muß man sich in acht nehmen“, und die anderen pflichteten ihm bei.

Nach einer Weile fing der Erzähler wieder an: „Ich bin oft von meiner Arbeit in fremden Dörfern spät in der Nacht zurück nach Marmagen gewandert, und mir ist vieles begegnet. Den Weg von Steinfeld bin ich abends nie gern gegangen, nicht nur, weil er so unbequem bergab und bergauf führt und im dunklen Wald schlecht zu finden ist, sondern auch, weil er unheimlich ist und weil sich dort allerlei Gespenster umhertreiben. Cremer Mattes in Steinfeld gab mir viel Geld zu verdienen, und wenn eine Arbeit dringend war, mußte ich abends bei der Laterne schaffen. So hatte ich einmal lange gearbeitet, um fertig zu werden, und machte mich schließlich auf den Heimweg. Ramberg war ich schon hinuntergegangen, das Tal hatte ich überwunden und wollte eben in den Pfad über Kuhlenberg einbiegen. Da sah ich linker Hand unweit meines Weges an Klomespötzche ein Feuerchen. Froh, daß mir Gelegenheit geboten wurde, meine ausgegangene Pfeife wieder in Gang zu bringen, ging ich auf das Feuer zu, zog meine Feuerzange, die ich immer bei mir trage – hier könnt ihr sie sehen –, aus der Tasche und nahm eine Kohle. Auf dem Weg zur Pfeife ging die Kohle aus, eine zweite ebenso, und einer dritten ging es nicht anders. Ärgerlich steckte ich die Zange mit der letzten Kohle in die Tasche, und meinem Mund entfuhr ein gesalzener Fluch. Augenblicklich war das Feuer wie weggeblasen, und es fing an, in meinem dummen Kopf hell zu werden. Was hatte ich Schafskopf angerichtet, welchen Schaden mir durch vorzeitiges Sprechen zugefügt! Ich hätte die erlöschenden Kohlen Stück für Stück in meiner Tasche sammeln müssen und keinen Laut von mir geben dürfen. Ich Esel hatte nämlich vor einem Geldfeuerchen gestanden, in meiner unverzeihlichen Dummheit aber die günstige Gelegenheit, Geld, viel Geld, mühelos zu erwerben, ungenutzt vorübergehen lassen. Daß unsere Leute das Bett schon aufgesucht hatten und mir die Antwort darauf, wie es mir



ergangen sei, erspart blieb, war mir nur angenehm. Ich kroch auch gleich ins Bett, aber es wollte kein Schlaf kommen. Wie gerädert erhob ich mich am anderen Morgen, und weder Pfeife noch Essen schmeckten mir. Allen Fragen über den Grund meiner schlechten Laune wich ich aus, um nicht ausgelacht oder ausgescholten zu werden. Im Verlauf des Tages fand ich in der Tasche die vermeintliche Kohle, aber was war aus ihr geworden! Gold, pures Gold hatte ich in der Hand! ‚Et Goldschmettche‘ von Gemünd hat mir drei Taler dafür gegeben. Trotzdem muß ich mir noch heute Vorwürfe über meine Dummheit machen.“

Nachdem Manes Wellem noch einige Züge aus seiner Pfeife gemacht hatte, steckte er sie in die Tasche und fing wieder an:

„Der Höngeschter Lüppes ist euch bekannt. Was man von ihm erzählt, habe ich nie glauben wollen, bis ich eines Tages selber Bekanntschaft mit ihm machte. In einem Spätherbst hatte ich wegen Vormundschaftssachen am Gericht in Blankenheim zu tun. Man weiß ja, am Gericht muß man manchmal lange warten, um elf Uhr war ich bestellt, und um drei Uhr war ich endlich fertig. Zu meiner großen Freude traf ich meinen Kameraden Felser aus Ripsdorf. Wir zwei hatten in Berlin in einer Kompanie gedient. Wenn auch der Weg dahin – wir mußten einen Monat marschieren – wegen des Abschieds und im Hinblick auf die lange und strenge Dienstzeit recht sauer war, so wurden doch durch die wechselvollen Bilder und das Neue die Gedanken ganz in Anspruch genommen. Die drei Jahre vergingen wie im Flug, an Urlaub war wegen der Entfernung nicht zu denken.

Wir beiden ehemaligen Gardisten saßen nun in Blankenheim bei Hoffmanns. Der Tag hatte sich längst verabschiedet, als wir zwei auch endlich voneinander Abschied nahmen. Nach entgegengesetzten Richtungen steuerten wir der Heimat zu. Auf den vom Mond beschienenen Flächen ging es leidlich, an den dunklen Stellen dagegen bin ich häufig über Löcher und Erdhügel gestolpert. Ungefähr zehn Schritte war ich auf dem Pfad gewandert, der durch Höngeschter Heck führt, da erhob sich seitwärts im Dickicht ein fürchterliches Getöse. Unwillkürlich drehe ich mich nach der Seite, und im selben Augenblick sitzt mir auch schon eine unheimliche Gestalt, die mit eisernem Griff meine Brust umklammert, auf dem Rücken. Ich keuche vorwärts, der Angstschweiß läuft mir von der Stirn, die Sinne schwinden mir beinahe. In der größten Not fällt mir die Zauberformel ein. Ich presse den Spruch aus der Brust, und es wird mir leichter. Der Höngeschter Lüppes hatte von mir abgelassen, und bald war der Wald hinter mir. Zu Hause konnten sich meine zerschlagenen Glieder hinter dem Ofen wieder erholen.“